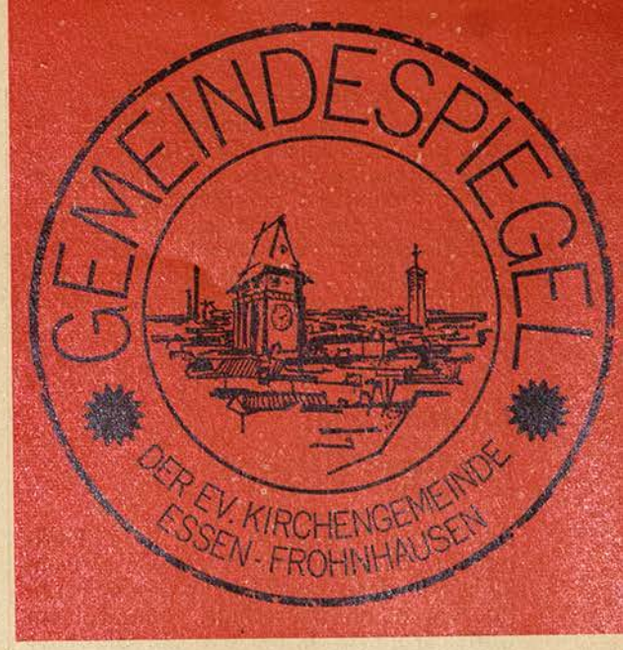
Quelle: AEKR Düsseldorf 8SL 047 (Gemeindebriefsammlung)



Ist Omas Frauenhilfe tot?

Frau Pastorin Schäfer sprach zum Jahresfest der Frauenhilfe Essen-Frohnhausen, 2. Pfarrbezirk. Hier einige Auszüge: Die Frauenhilfe gibt es nun schon 70 Jahre, und wir müssen uns fragen, was wir wollen. Wollen wir konservativ sein, d. h. die Dinge bewahren — oder wollen wir modern sein, wollen wir Neues, ganz und gar Neues? Wollen wir traditionalistisch sein, d. h. in der Tradition leben, sie festhalten, oder fortschrittlich, so fortschrittlich, daß wir uns von Omas Frauenhilfe distanzieren — sagen: sie ist tot?

Oder erkennen wir, daß es gar nicht um ein Endweder-Oder geht, sondern daß wir nur im Dialog mit der Tradition zu den rechten Entscheidungen kommen können. Wir fangen nicht einfach „heute" an — auch wenn wir so tun, als gäbe es keine Vergangenheit. Es könnte ja sein, daß uns wichtige Erkenntnisse verloren gegangen sind. Vielleicht sind wir heute nicht mehr so weit, wie Omas Frauenhilfe einmal war. Als die Frauenhilfe vor 70 Jahren gegründet wurde, rief man aktive Frauen und Mädchen, die bereit waren, den Besuchsdienst in der Gemeinde zu übernehmen. Auch die diakonischen Aufgaben der Gemeinde wurden von diesen Frauen übernommen. Aus dem Dienst der Frauen entstanden diakonische Einrichtungen, z. B. das evang. Krankenhaus in Essen-Steele, Gemeindeschwesternstationen, Kindergärten, Kinderverschickung, Krankenhausfürsorge, Müttervorschickung, Mütterschulen usw.

Das Losungswort der Frauenhilfe war: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan (Matth. 25,40). Und nun könnte man einen Augenblick fragen: Ist Omas Frauenhilfe heute tot? Sind wir vielleicht gar nicht mehr so aktiv, wie es die früheren Generationen unserer Frauenhilfe gewesen sind?

Gewiß können wir auch heute eine Menge Dienste aufzählen, die wir haben und tun (Hauspflege, Müttererholung, Altenerholung und Mütterschule). Aber es ist zu fragen, ob wir bei dem geblieben sind, was unsere Mütter getan haben?

In der Tat, die Aufgaben der Frauenhilfe haben sich gewandelt. Drei Phasen lassen sich in ihrer Geschichte gut unterscheiden: Zeit der Diakonie — Zeit der Bibelarbeit — Zeit der Bildung.

Bildung ist dazu angetan, den Menschen mündig zu machen. Sind wir heute mündig, mündiger als unsere Mütter? Durch die Verkirchlichung der Arbeit ist ein Stück Mündigkeit verloren gegangen! Die Berufung der Theologin für die Frauenhilfsarbeit war 1936 Sache der Frauenhilfe — heute ist sie Sache des Kreissynodalvorstandes. Fortsetzung Seite 4

Ist die Zeit der Liturgie vorbei?

Vielleicht kommen Ihnen meine Gedanken zu dieser Frage überflüssig vor, doch da in unserer Gemeinde in letzter Zeit viel über dieses Thema gesprochen wurde, wollen sie Sie in die Überlegungen mit hineinnehmen. Das Presbyterium hat in der November-Sitzung beschlossen, eine neue Liturgie für unseren Gottesdienst einzuführen.

In Wirklichkeit ist diese „neue" Liturgie nicht neu. Sie stammt aus der Reformationszeit. Die bisher gesungenen liturgischen Melodien waren aus dem 19. Jahrhundert: sie kamen aus der preußischen Gottesdienstordnung von 1822, die Friedrich Wilhelm III zuerst für die Berliner Hof- und Domkirche erstellen ließ.

Ist dieser Rückgriff auf eine ältere Form ein Rückwärtsschritt? Wollen wir mit unserer Entscheidung die letzten Verbindungen von Thron und Altar abbrechen? Hier spielen andere Überlegungen eine Rolle: manche meinen, daß unsere Gemeinde der inzwischen fast überall gebräuchlichen Form anschließen sollte, für viele sind musikalische Gründe ausschlaggebend.

Es gibt Gegenstimmen — sowohl im Presbyterium als auch in der Gemeinde —, die besagen, daß liturgische Formen, ob sie aus dem 19. oder aus dem 16. Jahrhundert stammen, dem heutigen Menschen nicht mehr helfen können. Das Weihnachtsgeschäft in der Schallplattenbranche zeigt allerdings, daß auch heute die Musik des Mittelalters und der Romantik bevorzugt wird.

Die Frage lautet aber ganz anders: Brauchen wir gottesdienstliche Gesänge? Führen sie uns zu der Dienstleistung (= Liturgie), zu der Antwort, die wir Gott auf seine Anrede im Gottesdienst hin geben sollen, zum Lob, zum Gebet, zum Gespräch?

Man könnte meinen, daß die Gemeinde im Gottesdienst nur noch eine alte Form pflegt. Diese Form ist wertvoll und anerkannt gut, aber wir selber kommen darin nicht mehr zu Wort. Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung: Ist Omas Frauenhilfe tot?

Man redet heute viel von Teamwork — auch das ist nicht neu. Die Frauenhilfe hätte wohl nie eine Theologin eingestellt, wenn sie nicht mit der Möglichkeit gerechnet hätte, daß für sie auch in der Gemeinde die Möglichkeit zur Mitarbeit bestand. Daß das nicht überall möglich war, ist auch nicht Schuld der Frauenhilfe.

Wir haben heute meist nur noch die Frauen zwischen 50—90 in unseren Kreisen, und wir sind heute oft drauf und dran, auch sie zu vergraulen, weil wir sie überfordern: Mit unserer Theologie — mit unseren Forderungen, was sie alles sollen — mit unserem Schimpfen auf das Versagen in der Vergangenheit.

Ich las kürzlich einmal einen Aufsatz einer Großmutter, die sich darüber amüsierte oder auch ärgerte, was alles an dem Opa und der Oma tot sein soll. Wer ist überhaupt die Oma? — Die Frau zwischen 40 und 90. Der Opa? — Der Mann ab 45. — Oft ist die Oma eine berufstätige Frau, die mitten im Leben steht — der Opa ist Generaldirektor, Superintendent, Pfarrer einer Gemeinde — Studiendirektor an einer Schule. Was soll an ihnen alles tot sein? Die Großmutter schreibt in ihrer Betrachtung, daß man auch in den 20er Jahren etwas vom Einkindersystem wußte, von der Empfängnisverhütung und der freien Liebe. Damals habe sie angefangen, die Wohnungen frei zu machen von Plüsch und Jugendstil — und für diese Großmutter ist es höchst interessant, daß die Jugend heute zum Jugendstil zurückkehrt.

Wir sollten vorsichtig sein, wenn wir von der Gemeinde her alte Leute „betreuen" wollen. Für kleine Kinder wollen wir den autoritären Kindergarten abbauen. Wir wollen die Kinder nicht betreuen, sondern sie als Partner sehen. Bei den Alten sprechen wir aber immer noch von „betreuen". Ich kann mir denken, daß viele alte Menschen auf solche Absicht sauer reagieren, denn auf diese Weise werden sie ja vollends entmündigt — zum Gegenstand gemacht.

Geraten wir damit nicht in die Gefahr, auch noch die alten Menschen aus der Kirche zu verlieren? Denn die Kirche hat immer die Gruppe verloren, die sie entmündigt hat. Darum sollten wir uns heute sehr mühen, den alten Menschen als Partner zu sehen und ihn als Partner anzuerkennen und gelten zu lassen.

Ich las neulich ein feines Wort: Tradition heißt nicht: Asche aufheben, sondern eine Flamme am Brennen halten (Jean Jaurès). **Das genau ist die Aufgabe der Frauenhilfe heute: Die Flamme am Brennen zu erhalten."**

Sonderabteilung evangelische Theologie

Altstadt-Buchhandlung

Essen, Rottstraße 9

Tel. 227872, 239019, 214188

Belletristik, Fachliteratur, Schulbücher

Jugendarbeit

Probleme im Apostelhaus

Die offene Jugendarbeit im Apostelhaus hängt nicht nur von einem geeigneten Raumprogramm ab, sondern auch von einer qualifizierten Leitung und guten Mitarbeitern. Wird ein entsprechendes Raumprogramm angeboten, so kann man 40% aller evgl. Jugendlichen im Bereich einer offenen-Tür-Arbeit erreichen.

Unser Problem stellt sich bei der großen Gruppe der Indifferenten. Das ist der Teil der Jugend, der gesellige Veranstaltungen vorzieht und dem Interessen- und Hobbygruppen gleichgültig sind. Um diese Jugendlichen aufzunehmen, müßten wir ihren Neigungen entsprechende Veranstaltungen durchführen. Dabei erweist es sich, daß die meisten unserer Gesellschaftsräume zu klein sind und unser Haus architektonisch völlig verbaut ist, um Ganz-offene-Arbeit zu leisten. Die Gemeinschaftsräume (Saal, Spielhalle, Diele, Milchbar) müßten so angeordnet sein, daß die Jugendlichen diese zuerst erreichen, wenn sie das Heim betreten. Erst dahinter sollten die Räume für die Gruppen liegen. So wäre eine Atmosphäre der Offenheit geschaffen, die es den Indifferenten erleichtern würde, sich unser Heim unverbindlich anzuschauen.

Das Ziel unserer Arbeit ist, viele Jugendliche zu ihrer entsprechenden Aktivität zu verhelfen. Den Indifferenten steht nicht der Sinn danach. Sie können nur durch Einzelgespräche gewonnen werden.

Bisher haben wir uns stets bemüht, ein entsprechendes Angebot zu machen (siehe Apostelhaus-Programm). Der Jugendleiter eines solchen Hauses kann aber nicht auf allen Gebieten Fachmann sein. Es gilt daher, engagierte und interessierte junge Leute als Mitarbeiter zu gewinnen und auszubilden, wobei die offene Arbeit gute Möglichkeiten zum Experimentieren bietet. Auf diese Weise kommt auch unser Jugendrat (Selbstbestimmung des Hauses) zustande, und dadurch wird es möglich, eine Vielzahl von Aktivitäten anzubieten. D. Maleski

Apostelhaus

Seminar für Amateurtheater
samstags: 15.00 — 19.30 Uhr
24. 1. Improvisationsübungen
Darstellung durch Geräusche
14. 2. Mimische Darstellung
7. 3. Maskenspiel
Leitung: Ingeborg Melchior und H. Wendisch

Schmuck aus Silberdraht
mittwochs: 21. 1., 28. 1., 4. 2., 11. 2., 19 Uhr
Leitung: Werkslehrerin Edith Jung
Gebühren: 3,— DM

Rhythmische Übungen für Kinder von 8—12 Jahren
samstags: 17. 1., 24. 1., 31. 1.; 14.30 Uhr
Leitung: Gisela Führer und H. Wendisch

Fingermalerei
Lockerungsübungen für Kinder von 8—10 Jahren
3. 2., 10. 2., 17. 2.; 15.15 Uhr
Leitung: S. Lemken und H. Wendisch

Jui-Juitsu-Kursus
(moderne Selbstverteidigung)
für Frauen und Mädchen
Leitung: P. Lemanczyk
Gebühren: 5,— DM

Predigt in einem Satz

(Aus Gemeindegottesdiensten)

Wir haben uns lange genug Gedanken über den Menschen gemacht, es ist Zeit, an Gott zu denken!

Gemeindespiegel der Ev. Kirchengemeinde Frohnhausen · Auflage 7000 · Postscheck Essen Nr. 533 70
Verantwortlich: Der Redaktionsausschuß, Ltg. Jörg Möllmann, Lüneburger Str. 3, Telefon 70 50 17. Mit Namen oder Namenszeichen versehene Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Abdruck mit Quellenangabe gestattet. Satz und Druck: Heinrich Wigge, Essen West, Dreesweg 13/15, Telefon 6 04 07.

Gottesdienste	Apostelkirche Mülheimer Str. 72 9.30 Uhr	Apostelnotkirche Mülheimer Str. 70 11 Uhr	Markuskirche Postreitweg 84 9.30 Uhr
4. 1.	Hollensteiner	Blum	Blum (Abdm.)
11. 1.	Christ	Flasche	Knaak
18. 1.	Hollensteiner	Brake	Paul
25. 1.	Blum	Christ	Christ

Kindergottesdienst: Jeden Sonntag um 11 Uhr in der Apostel- u. Markuskirche.

Gehörlosengottesdienst: Am 4. 1. u. 1. 2. um 15 Uhr in der Apostelkirche.

Taufgottesdienst: (jeweils 12.15 Uhr) Apostelkirche: 11. 1. (Flasche); 25. 1. (Christ).

Markuskirche: 4. 1. (Knaak); 18. 1. (Paul).

Wochenschlußandacht: Jeden Samstag um 16 Uhr in der Altenstube der Apostelkirche.

GEMEINDESPIEGEL
DER EV. KIRCHENGEMEINDE ESSEN-FROHNHAUSEN

Er gibt den Ton an

Unsere Gemeinde kann es sich leisten, einen hauptamtlichen Organisten zu beschäftigen. Unsichtbar für die Zuhörer, nur sichtbar für den Popen auf der Kanzel, untermalt er Woche für Woche unseren Gottesdienst. Um ihn aus dieser Anonymität herauszuholen, haben wir mit **Herrn Kantor Streim** folgendes Gespräch geführt.

GS: Herr Streim, die Gemeinde probt neue Formen des Gottesdienstes, in denen Erkenntnisse der modernen Theologie reflektiert werden. Inwieweit wird Ihre Tätigkeit davon beeinflußt?

Streim: Meine musikalische Tätigkeit wird insofern beeinflußt, als die Musik nicht mehr eine ausgesprochen dienende Funktion innerhalb der Liturgie hat, sondern als menschlicher Ausdruckswert in den Gottesdienst mit einbezogen wird. Dadurch erhalte ich eine größere Freiheit in meiner musikalischen Ausdrucksform.

GS: Die Gemeinde hat ein überarbeitetes Gesangbuch bekommen. Wie beurteilen Sie dieses Gesangbuch aus kirchenmusikalischer Sicht?

Streim: Aus kirchenmusikalischer Sicht ist nicht allzu viel dazu zu sagen. Einige Melodien sind geglättet und andere sind auf ihren Urzustand zurückgeführt worden. Ich glaube, die Problematik liegt vielmehr darin, daß auch mit diesem Gesangbuch nicht erreicht worden ist, was man erreichen wollte, nämlich ein einheitliches Gesangbuch für ganz Deutschland zu erstellen. So hat z. B. jedes Gesangbuch einer Landeskirche einen verschiedenen Anhang und auch im Stammteil befinden sich Abweichungen.

GS: Herr Streim, Sie und der Fördererverein der Kirchenmusik an der Apostelkirche beabsichtigen, am 8. März dieses Jahres die Johannespassion von Bach aufzuführen. Warum haben Sie gerade dieses Werk ausgewählt.

Streim: Das hat einen ziemlich nüchternen Grund. Ursprünglich wollten wir im vergangenen Jahr das Weihnachtsoratorium von Bach bringen. Dieses Werk wurde aber bereits an anderer Stelle zweimal aufgeführt. Die Johannespassion dagegen wird dieses Jahr, soweit ich informiert bin, nur von uns einstudiert. Der andere Grund ist, daß ich dem Chor bewußt eine große, zunächst konventionelle Aufgabe stellen wollte, also ein oratorisches Werk. Da bot sich vom Schwierigkeitsgrad her gesehen die Johannespassion an.

GS: Nun sind im Johannesevangelium des neuen Testamentes Stellen judenfeindlicher Tendenz vorhanden. Sind diese auch in Ihrer Aufführung enthalten?

Streim: Diese Tendenzen sind zweifellos enthalten, da zur Zeit Bachs der Antisemitismus auch seine Stellung innerhalb der Geisteswelt hatte. **Ich betrachte diese Aufführung auch nicht als eine**

Betrachtungen über das Leiden, über das Leiden Jesu, über das Leiden für Jesus und über das Leiden trotz Jesus: Eine liturgische Passionsandacht (ohne Predigt) mit Bildern und Texten am 26. Februar 1970, 20 Uhr in der Apostelnotkirche.

Im Rückblick:

Gemeindeversammlung

Nachdem wir von der letzten Gemeindeversammlung (GV) am 25. 10. 1969 etwas Abstand gewonnen haben, sind einige grundsätzliche Überlegungen angebracht.

1. Der vorbereitende Ausschuß ging von der Beobachtung aus, daß einige Zweige unserer Gemeindearbeit umstritten sind. Darüber müsse in der GV grundsätzlich gesprochen werden. Durch drei Kurzreferate über gedruckte Veröffentlichungen in unserer Gemeinde, die Konfirmation und die Jugendarbeit sollte in jeder Arbeitsgruppe das Gespräch begonnen werden, um die Gemeindearbeit ein Stück weiterzubringen.

2. Dieses Ziel ist nicht — jedenfalls nicht direkt — erreicht worden. Das hat verschiedene Ursachen, die sowohl bei der Vorbereitung und Durchführung der GV als auch bei den Teilnehmern zu suchen sind. Die Referate haben teilweise nicht genau genug die Probleme in unserer Gemeinde getroffen, die Diskussionsleiter hätten gründlicher auf ihre Aufgabe vorbereitet werden müssen, und was die Teilnehmer betrifft, haben sie den Referenten oder anderen Diskussionsteilnehmern oft nicht genau genug zugehört oder zu verstehen versucht, was gemeint war.

3. Es ist zu verstehen, wenn einige diese GV als Mißerfolg ansehen (s. auch Gemeindespiegel Nr. 26, Artikel: Gemeindeversammlung — Versammlung der Gemeinde). Und doch haben wir etwas erreicht. Zunächst einmal ist von einigen Teilnehmern an Beschlüsse früherer Gemeindeversammlungen erinnert worden. Sie waren zum Teil in Vergessenheit geraten. Diesmal sind die letzten Anträge der GV auf der Presbyteriumssitzung am 15. 12. 1969 erörtert und verabschiedet worden. Außerdem wurden auf einer Wochenendtagung in Schloß Landsberg Tonbandaufnahmen und Protokolle von allen Gruppen und der Vollversammlung untersucht und ausgewertet. Außer Kritiken zur letzten GV sind

Fortsetzung Seite 2

GEMEINDESPIEGEL
DER EV. KIRCHENGEMEINDE ESSEN-FROHNHAUSEN

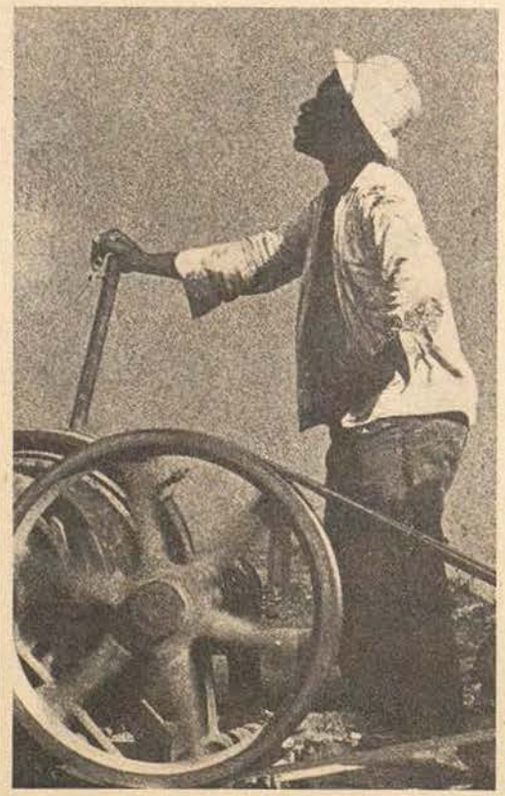
Entwicklungshilfe aus afrikanischer Sicht

Die Zerstückelung Afrikas in so viele Einzelteile war nicht ohne Absicht: Die Kolonialherren wollten sich damit die Herrschaft erleichtern. Daraus erklärt sich, daß in Afrika so viele neue Staaten entstanden sind. Manche zählen nicht einmal 200 000 Bewohner (das ist die Einwohnerzahl von Bonn); die gezogenen Grenzen zerschneiden oft Völker, Kulturen und Sprachgruppen.

Ganz natürlich wurde das Problem der Entwicklungshilfe bzw. der technischen Unterstützung sehr brennend, als die Kolonien selbständig wurden. Um ihre Eigenständigkeit zu festigen, müssen die jungen Staaten eigene Verwaltungsfachleute, Wirtschaftsexperten, Ingenieure, Ärzte usw. ausbilden. Sie haben aber nicht genügend Ausbildungsstätten; darum halten sich viele afrikanische Studenten in den Industrieländern auf. Weiter besitzt Afrika reiche Naturschätze, die noch nicht genutzt werden. Ihre Erschließung erfordert sowohl Kapital als auch technisches Wissen. Beides fehlt.

Man denke an Deutschland nach dem 2. Weltkrieg: Die Deutschen hatten das technische Wissen, aber kein Kapital. Folglich kam es zur Entwicklungshilfe für Deutschland — den „Marshall-Plan".

Warum fehlen in Afrika Kapital und Technik?



Die Kolonialherren verfolgten ganz andere Interessen:

1. **Sie brauchten den Gewinn aus den Kolonien, um ihre eigenen Länder zu industrialisieren; eine Reinvestition an Ort und Stelle kam für sie nicht in Frage.**
2. **Sie bauten Schulsysteme auf, die nicht auf die Notwendigkeit der afrikanischen Menschen, sondern auf die Bedürfnisse der weißen Herren zugeschnitten waren. Man ließ vor allem „unproduktive" und untergeordnete Berufe lehren.**

Man nehme zum Beispiel den Kongo: Trotz riesiger Kupfervorkommen gab es dort zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung nur wenige einheimische Techniker und kaum 10 einheimische Ärzte.

Aus alledem folgt, daß die ehemaligen Kolonialherren zur Hilfeleistung gegenüber den jungen Staaten verpflichtet sind. Unglücklicherweise aber hat die Entwicklungshilfe der Industriestaaten die neu entstehenden Staaten in große Schwierigkeiten gebracht. Das liegt

a) an den politischen Bedingungen
b) an den wirtschaftlichen Zielen,

die mit der Hilfeleistung verbunden sind.

Nehmen wir zuerst den zweiten Punkt: Weit entfernt davon, daß Entwicklungshilfe „gratis" gegeben wird, verdienen die reichen Länder noch an ihren „Geschenken". Denn, soweit mir bekannt, fordern alle Länder — vielleicht mit Ausnahme Chinas — 2 bis 10 Prozent Kapitalzinsen für ihre „Gaben", aber 10 % ist eine hohe Zinsrate! Damit nicht genug: Will z. B. ein junger Staat einen Hafen bauen, dann wird oft der Vertrag so aufgesetzt, daß die ganze technische Ausrüstung, die zum Bau notwendig ist, nebst zugehörigen Fachleuten aus dem Geberland importiert werden müssen. **So sichert sich die Industrienation alle Vorteile:**

1. **Sie verleiht Geld gegen Zinsen.**
2. **Sie schafft sich einen Absatzmarkt für ihre Produkte.**
3. **Sie gewinnt Arbeitsplätze für ihre Fachleute.**

Nun zu den politischen Bedingungen: Jedermann weiß, daß es zwei politische Systeme in der Welt gibt, das sozialistische und das kapitalistische. Beide Blöcke geben Entwicklunghilfe und beide verfolgen sie ihre eigenen Machtinteressen. Die Gebernation versucht in jedem Fall, dem Empfängerland einzuflüstern: „Sieh doch, unser System ist das Beste! Schlag dich zu uns, sei unser Verbündeter! Reich uns deine Hand!"

Für meine afrikanische Heimat, die zur sogenannten dritten Welt gehört, sehen die Dinge nicht so einfach aus, wie manche Europäer meinen.

Kpabite-Okum

Was ist der Sinn unseres Lebens?

Diese Frage stellen wir uns alle irgendwann einmal. In verschiedensten Lebenslagen klopft sie bei uns an: wenn wir einen nahestehenden Menschen verloren haben, wenn wir uns großer Schuld bewußt werden (man denke an einen Nationalsozialisten, der nach dem verlorenen Kriege einsieht, daß er alles falsch gemacht hat). Wenn wir dem eigenen Lebensende entgegensehen, dann kommt die Frage auf uns zu: Wozu haben wir gelebt? Was ist der Sinn unseres Lebens?

In seinem Buch „Krummes Holz — aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens" hat der bedeutende protestantische Theologe Helmut Gollwitzer (der 1964 übrigens den Vortrag „Gott ist anders" zum Reformationstag in der Grugahalle hielt) sich und uns diese Frage gestellt und zu beantworten versucht. Im Titel nennt er zwei Bilder, die die Lage des Menschen bezeichnen sollen. Der Philosoph Immanuel Kant nannte den Menschen ein „krummes Holz", aus dem man nicht Gerades zimmern kann. Der „aufrechte Gang" ist die Haltung, die der Mensch nach Meinung des Philosophen Ernst Bloch benötigt, um das Ziel einer menschlicheren Gesellschaft zu erreichen. — Kant ist also etwas pessimistischer, Bloch optimistischer, daß die Zukunft des Menschen menschlicher wird, daß es weniger Unrecht gibt, keine Kriege mehr, aber mehr Glück. Gollwitzer fragt in seinem Buch: Wie kommt der Mensch, das „krumme Holz", zum „aufrechten Gang"? Oder anders ausgedrückt: Woher nimmt der Mensch seine Hoffnung, wie kommt er zu einem sinnvollen Leben?

Gollwitzer stellt zuerst einmal fest, worum es nicht geht: nicht um den Nutzen des Lebens, und nicht um den Zweck des Lebens. Von Zweck redet man nur in Bezug auf eine Handlung. Der Zweck einer Handlung liegt entweder in ihrem Nutzen oder in ihrem Ausdruck. Die einzelne Handlung erhält ihren Sinn dadurch, daß ihr von uns Sinn gegeben wird, daß sie von uns in einen größeren Sinnzusammenhang eingeordnet wird. Der größte Zusammenhang, um den es uns zunächst geht, ist unser Leben. Unser Le-

Fortsetzung Seite 2